

Predigt Ökumenischer Gottesdienst zur Pogromnacht 9. November 10 Uhr St. Josef Moers

"Es war im November 1938. Als die Schaufenster in den Geschäften zerstört wurden und die Synagogen brannten, da ging ich am Morgen vor meiner Messe zwischen fünf und sechs durch die Straßen meiner Pfarrei. Als ich die Zerstörung erlebte, bei der die Polizei untätig zusah, war ich empört über diesen Vandalismus, und ich sagte mir, da kann nur eines helfen, das Gebet." Diese Worte bekannte der Dompropst der St. Hedwig-Kathedrale von Berlin Bernhard Lichtenberg freimütig im Prozess, den man ihm 1941 wegen Kanzelmissbrauchs und Heimtücke machte. Zwei junge Frauen hatten ihn denunziert. Seit der Reichspogromnacht hielt Propst Lichtenberg öffentlich jeden Tag ein Abendgebet, in dem er besonders für die Juden betete. Am Abend nach der Pogromnacht hatte er in der Kirche gesagt: "Ich bete für die Priester in den Konzentrationslagern, für die Juden, für die Nichtarier. Was gestern war, wissen wir. Was morgen ist, wissen wir nicht, aber was heute geschehen ist, haben wir erlebt. Draußen brennt die Synagoge. Das ist auch ein Gotteshaus." Propst Lichtenberg wurde verurteilt. Nach zweijähriger Gefängnishaft ließen die Nazis ihn nicht frei. Er sollte nach der Gefängnishaft sofort ins Konzentrationslager nach Dachau verbracht werden. Der schwerkranke Priester überlebte nicht den Transport und starb am 5. November 1943 in Hof. Er gehörte zu den wenigen, die es nicht schweigend hinnahmen, dass die Gotteshäuser der Juden verbrannt und zerstört wurden. Es war ja kein Zufall, dass die Nazis den 9. November für ihre widerliche und verbrecherische Aktion gegen die Juden wählten, mit dem die Vernichtung der europäischen Juden, die Shoah, eingeleitet wurde. Mit pseudoreligiösen Riten begingen sie jedes Jahr diesen Tag in Erinnerung an den fehlgeschlagenen Putschversuch Hitlers am 9. November 1923, dem sog. Marsch auf die Feldherrnhalle in München. Auch hier spielte dieses Datum eine wichtige Rolle. Man wollte die Republik bekämpfen und mit diesem Putsch ablösen, die von Philipp Scheidemann am 9. November 1918 vom Berliner Reichstag ausgerufen worden war. Dass auch noch am 9. November vor 25 Jahren die Berliner Mauer fiel, machte diesen Tag endgültig zum Schicksalstag für die Deutschen. So sehr wir uns gerade heute über den Fall der Mauer vor 25 Jahren freuen, so darf nicht vergessen, verdrängt oder übergangen werden, was vor allem vor 76 Jahren geschah:

Der Feind hat im Heiligtum alles verwüstet. Deine Widersacher lärmten an deiner heiligen Stätte, stellten ihre Banner auf als Zeichen des Sieges. Wie einer die Axt schwingt im Dickicht des Waldes, so zerschlugen sie all das Schnitzwerk mit Beil und Hammer. Sie legten an dein Heiligtum Feuer, / entweihten die Wohnung deines Namens bis auf den Grund. Sie sagten in ihrem Herzen:

Wir zerstören alles./

Und sie verbrannten alle Gottesstätten ringsum im Land (Ps 74, 3b-8).

Als hätte der Psalmist vor Augen, was vor 76 Jahren in unserem Land geschah, so beschreibt er geradezu hellseherisch diese Ereignisse.

Was mich immer merkwürdig berührt hat, ist, dass all die genannten Ereignisse sich mit Bauwerken verbinden, mit dem Berliner Reichstag, der Münchener Feldherrnhalle, den Synagogen und der Berliner Mauer. Hinzukommt, dass die katholische Kirche diesen Tag ebenfalls mit einem Gebäude, mit einer Kirche verbindet. Sie feiert am 9. November den Weihetag der Lateranbasilika. Das ist nicht irgendeine Kirche. Stolz steht an der Fassade: „Omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput“ „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises“. Die Lateranbasilika ist die Kathedralkirche des Bischofs von Rom, des Papstes. Kaiser Konstantin hatte einen Senatorenpalast dem Papst geschenkt. Hier wurde die Kirche errichtet, die dem Salvator, Johannes dem Täufer und Johannes, dem Apostel und Evangelisten geweiht ist. Sie markiert die Konstantinische Wende, den Aufstieg oder sollten wir besser sagen Abstieg der römischen Kirche zu einer weltlichen Macht. In ihr liegt der mächtigste Papst der Kirchengeschichte begraben

Papst Innozenz III. (geb. 1160, Papst: 1198-1216).

Dieser Papst war es aber auch, der Franziskus und seinen Gefährten die Erlaubnis gab, in dieser Gemeinschaft der Minderbrüder die Nachfolge des Gekreuzigten in radikaler Armut zu leben. Franziskus hatte sich mit seinen Gefährten auf den Weg nach Rom gemacht, um sich die Erlaubnis für die Regel seiner Gemeinschaft einzuholen. Bevor der Papst Franziskus empfing, hatte er einen Traum. Er sah, wie die Lateranbasilika einzustürzen drohte. Da kam ein schwacher, kleiner Mann, der die einstürzende Lateranbasilika stützt. Als der Papst am kommenden Tag Franziskus empfängt, erkennt in ihm der Mann wieder, der die Laterankirche vor dem Einsturz rettet. So jedenfalls stellt der Maler Giotto diese Szene in eindrucksvoller Weise in einem Fresko in der Oberkirche von San Francesco in Assisi dar. Nicht Macht, Reichtum und Gewalt, vielmehr die radikale Nachfolge des Gekreuzigten und das Leben nach dem Evangelium können die Kirche retten. Es war aber auch Papst Innozenz III., der 1215 das prachtvollste und bedeutendste Konzil des Mittelalters in dieser Kirche ausrichtete, das vierte Laterankonzil. Dieses Konzil beschloss einen ganzen Maßnahmenkatalog gegen die Juden, unter anderem eine bestimmte Kleiderordnung oder einen gelben oder roten Fleck, das Verbot der „Mischehen“, ein Ämter und-Missionsverbot, eigene Wohnviertel (Ghettos), keine Mahlgemeinschaft mit Christen, den Zehnten für „Wucherzinsen“, das Verbot der jüdischen Riten für getaufte Juden, ein Ausgehverbot für Juden von Gründonnerstag bis Ostern. So ist diese Kirche auch ein Stein gewordenes Erinnerungsmal an einen christlichen Antijudaismus, der die Ausgrenzung, Stigmatisierung und Diskriminierung der Juden in Verordnungen und Gesetzen festschrieb. Allerdings wurde hier Gesetz, was als Haltung und Einstellung schon längst in der Kirche herrschte. Das Erschreckende und Beschämende für uns Christen ist, dass keine Konfession von der antijüdischen Einstellung frei war. Für die römische Kirche erinnere ich an den hl. Ambrosius, er lebte im vierten Jahrhundert. Folgendes war geschehen. In einer innerchristlichen Auseinandersetzung und Straßenschlacht wurden Synagogen in Brand gesetzt. Kaiser Theodosios forderte die Christen zum Schadensersatz auf. Wütend reagierte Ambrosius und schrieb dem Kaiser:

„Warum gegen Abwesende ein Gerichtsverfahren anstrengen? Hier hast du einen gegenwärtigen und geständigen Angeklagten. Ich erkläre, dass ich die Synagoge in Brand gesteckt habe, dass ich es ihnen jedenfalls zu tun befohlen habe, um den Ort zu beseitigen, an dem Christus gelehrt wird.“

Der hl. Johannes Chrysostomos, der große Kirchenlehrer der Ostkirche, ein Zeitgenosse des Ambrosius, verfasste acht Reden gegen die Juden. Man mag sie kaum zitieren, so schlimm ist die Wortwahl des wortgewaltigen Predigers, des Goldmund, wie Chrysostomos auf Deutsch heißt: "Daher ist die Synagoge nicht nur ein Theater, sondern auch ein Bordell, sie ist eine Räuberhöhle und ein Versteck für wilde Tiere."

Wie schmerzlich nicht nur für evangelische Christen sind Worte Martin Luthers gegen die Juden in seinen letzten Lebensjahren: „Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütze, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehen ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien.“

Lassen Sie mich noch einmal an den 74. Psalm erinnern, dann fallen die Worte des Psalmisten auf uns zurück: "Der Feind hat im Heiligtum alles verwüstet. Deine Widersacher lärmten an deiner heiligen Stätte." Diese Worte werden zu einem Schuldbekenntnis, das uns drastisch vor Augen führt: Was am 9. November 1938 geschehen ist, hat eine lange Vorgeschichte, in die wir Christen zutiefst verstrickt sind. Nicht erst am 9. November 1938 brannten Synagogen. Juden nennen ihre Synagogen oft Tempel in Erinnerung an den 70 nach Christus durch Titus zerstörten Tempel in Jerusalems. Bis heute trauern gläubige Juden um den Verlust des Tempels so, als ob sie bei der Zerstörung selbst dabei gewesen wären. Ich habe einmal in Jerusalem den Trauertag zur Zerstörung des Salomonischen Tempels 586 v. Chr. und des Herodianischen Tempels 70. N. Chr., Tisch ha be Av in Jerusalem an der Westmauer des Tempels miterlebt. In diesem Fall trägt der letzte Rest des Tempels, die Westmauer, zu

Recht den Namen Klagemauer. Ich konnte dort zutiefst die immer noch gegenwärtige Trauer um den seit fast zweitausend Jahren zerstörten Tempel spüren. Die Lesung aus dem Propheten Ezechiel lässt uns erahnen, welche Bedeutung der Tempel für Israel einst hatte. Er ist Quellort des Lebens; das Wasser, das vom Tempel aus nach Osten ins Tote Meer hinein fließt, lässt die Wüste grün und das Tote Meer wieder lebendig werden. Ich hatte das seltene Glück, dass ich einmal durch dieses Gebiet nach einem Regenguss fuhr und sah, wie alles geradezu augenblicklich grün und lebendig wurde. Man sah buchstäblich das Gras wachsen. Vom Tempel, dem Ort der Anwesenheit Gottes im Volk Israel, im jüdischen Volk, ergießt sich der Quell des Lebens.

Ist nicht nun Israel selbst nach der Zerstörung des Tempels der Ort der Anwesenheit Gottes, gleichsam ein Tempel aus lebendigen Steinen? Dürfen wir nicht dann auch diese Vision auf die schrecklichen Ereignisse des 9. November 1938 beziehen? Wenn Synagogen zerstört und verbrannt werden, die als Gotteshäuser an den Tempel erinnern und ebenfalls Stätten sind, aus denen Gottes Wort als lebenspendender Strom das Judentum lebendig erhält, dann soll das jüdische Volk in der Herzmittle getroffen werden, und tatsächlich war die Pogromnacht der Beginn des Versuches der Vernichtung des Judentum. Aber nicht nur das Volk Israel war in seiner Existenz bedroht. Auch wir Christen werden dann von der Lebensader, von den Wassern des Lebens abgeschnitten, wenn es das Judentum nicht mehr gäbe. Ohne das Volk Israel, ohne Juden sind wir Christen nicht lebensfähig, der Lebensquell würde versiegen, wir würden uns unserer Wurzeln berauben, durch die uns Gottes Heiliger Geist zuströmt. Für das jüdische Volk ist die Vision des Propheten Verheißung, für uns Christen wird dieses Wort nach den Geschehnissen der Vergangenheit immer auch Mahnung und Warnung sein.

Wo wir uns unserer Wurzeln, wo wir uns der Quelle unseres Glaubens bewusst sind, dürfen auch wir dann das Prophetenwort in Demut und Bescheidenheit als Verheißung hören, weil durch den Juden Jesus von Nazaret die Heilige Schrift des Volkes Israel, die wir manchmal fast abwertend "Altes Testament" nennen, auch für uns Gottes offenbarendes und wegweisendes Wort ist.

Wenn aber die Bibel des Volkes Israel auch für uns Heilige Schrift ist, sind wir bleibend auf dieses Volk, das erste Volk Gottes, verwiesen. Nie dürfen wir vergessen, dass das Erste Testament zuerst dem Volk Israel gehört und wir daran partizipieren dürfen. Nie dürfen wir vergessen, was Paulus im Römerbrief sagt: Wir sind die eingepfropften Zweige. Als eingepfropfte Zweige dürfen wir uns nicht über die anderen Zweige erheben. „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“, ruft Paulus uns zu (Vgl. Röm 11, 17f.)

Liebe Schwestern und Brüder, Sie kennen alle die mittelalterlichen Darstellungen von Synagoge und Ecclesia an Kirchenportalen. Die Synagoge trägt eine Augenbinde. Richtiger wäre diese Augenbinde für die Ecclesia, die Kirche, die jahrhundertlang verblindet und blind gegenüber unseren jüdischen Schwestern und Brüdern gewesen ist. Lassen Sie mich am Schluss ein Gebet sprechen das der in diesem Jahr heiliggesprochene gute Papst Johannes XXIII. kurz vor seinem Tod verfasst hat. Es ist der Papst, der in der Begegnung mit Juden die Worte fand: „Ich bin Joseph, euer Bruder“:

„Wir erkennen heute, dass viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erst geborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, dass ein Kainsmal auf unserer Stirn steht. Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blute gelegen, das wir vergossen, und er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht an den Namen der Juden hefteten. Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweiten Mal ans Kreuz schlugen. Denn wir wussten nicht, was wir taten...“